Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 8. Mai 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 37.

Zwei Seeleute in Indien.

Während der große Kaiserkrieg Europa erschütterte, grollte der Kanonendonner fortwährend an dem äußersten Erdwinkel, dem indischen Ocean. Glorreiche Gefechte wurden an den Küsten von Isle de France und Bourbon, an den Ufern des Ganges und bis zu dem volkreichen Archipel geliefert, welcher die östliche Halbinsel Indiens schließt. Dort kämpften nicht Flotten gegen Flotten; abenteuernde Corsaren, kühne Hauptleute, oft mit einem einzigen Schiff, störten die englische Herrschaft auf diesen Meeren, und einzelne glänzende Waffenthaten trösteten die kaiserliche Marine über ihre untergeordnete Stellung.

Unter den tapfersten französischen Seeleuten hatte B., Kapitän der franz. Corvette „der Blitz," den Engländern seinen Namen furchtbar gemacht. Die Furcht vor seiner Kühnheit war seit einigen Jahren so groß, daß die indische Kompagnie demjenigen einen Preis von fünfzigtausend Piastern versprochen hatte, welcher B. fangen würde. Mehr als diese königl. Belohnung trieb den Commodore Corbett, den berühmtesten englischen Seekapitän in Indien, der Wunsch, den Nebenbuhler seines Ruhmes zu besiegen und den Handel seines Vaterlandes von dieser Geißel zu befreien. Der Zufall hatte sie jedoch bis jetzt noch nicht zusammengeführt, und Corbett's unermüdliches Kreuzen war nur den französischen Kauffahrteischiffen verhängnißvoll gewesen. In dem Augenblicke, wo unsere Erzählung beginnt, lag „der Blitz" bei Isle de France vor Anker, und der Commodore hatte sich seit einigen Tagen nicht gezeigt.

Am Morgen des 13. Septembers 1809 lief ein kleines franz. Schiff aus der Rhede von St. Denis auf Bourbon und steuerte gegen Isle de France. Eine große Anzahl von Passagieren drängte sich auf dem Verdeck zusammen, Unruhe lag in Aller Blicken; denn es gehörte Glück dazu, den englischen Kreuzern zu entgehen. Mehrmals schon hatte das unerfahrene Auge dieser Passagiere eine ferne Woge oder den Flügel eines das Meer durchschneidenden Vogels für ein Segel gehalten. Noch zitternd belachte man diese Täuschungen, die Tapfersten oder Verstelltesten trugen einen dünkelhaften Muth zur Schau, die größte Zahl jedoch warf Blicke der Bekümmerniß auf die mysteriösen Ballen, an denen sie schon die räuberischen Hände der Engländer zu erblicken wähnte.

„Ein Segel im Wind!" rief plötzlich ein Matrose.

„Ein Segel!" wiederholten die Kaufleute am Bord, sich voll Schrecken aufrichtend, und Aller Blicke beschrieben einen Kreis in der angedeuteten Richtung.

„Diesmal ist es keine Möve," sagte Einer von ihnen seufzend.

Der Kapitän richtete seinen Tubus nach der Stelle, wo sich das Segel zeigte.

„Teufel," schrie er, „ich fürchte, daß wir einige Zeit lang weder bei Isle de France noch bei Bourbon anlegen werden. Wären wir und unsere Ballen allein hier, dann möchte es gehen, aber" — voll Unruhe schüttelte er den Kopf und stieg dann eilig in die Kajüte hinab.

Bald kam er wieder, gefolgt von einem Manne, dessen Aeußeres Achtung gebot. Der Unbekannte schien ungefähr dreißig Jahr alt; er war mittlerer Größe und wohl gebaut. Nach seiner Kleidung konnte man ihn für einen Kaufmann oder Pflanzer halten, doch verkündeten seine feinen Manieren den in den Kreisen der höheren Welt wohl erfahrnen Mann.

„Gebt mir Euern Tubus, Kapitän," sagte er in kurzem Tone.

„Hier ist er, Herr Louis," antwortete der Kapitän mit einer gewissen Unterwürfigkeit. Herr Louis warf einen flüchtigen Blick durch das Glas und sagte beim Zurückgeben desselben: „es ist ein englisches Kriegsschiff."

Dann wandte er sich mit einer resignirten Bewegung nach der Landseite. Saint Denis war zu weit; nach der Küste steuern, hieß sich rettungslos den Klippen anvertrauen, von denen das Meer um Bourbon wimmelt, und das bezeichnete Schiff rückte mit Schnelligkeit näher.

Er verließ das Verdeck, stieg in die Kajüte hinab und erschien wieder mit einem kleinen Päckchen, unter dessen Umschlage man die runde Form einer Kugel unterscheiden konnte. Er betrachtete noch einmal das Schiff, welches man jetzt ganz deutlich unterscheiden konnte, und warf sein Päckchen in's Meer. Dann, die Hände in die Taschen senkend, ging er schwatzend mit dem Kapitän auf und nieder, der eben so unruhig schien, als der Unbekannte gefaßt.

Während dies auf dem Meere geschah, ward diese ganze Scene auch vom Lande aus durch eine Gruppe von Menschen beobachtet, welche seit dem Morgen den Bewegungen des an den Küsten kreuzenden Schiffs mit den Augen folgten, und sich abwechselnd ein Fernglas reichten. Dieselbe Unruhe, welche bei den Passagieren herrschte, schien auch die entfernten Zuschauer zu erfüllen. Von Zeit zu Zeit theilte Einer von ihnen dem Andern seine Beobachtungen mit. „O, er kann nicht entrinnen," sagte er. „Seht, jetzt wirft er sein Packet in's Meer. Er hat schlimmeren Gefahren getrotzt. Wie England auf sie Jagd macht! sie erreichen die Fregatte. Man schifft sie über; ich sehe ihn die Leiter hinansteigen. Er ist auf dem Verdeck. Gott schütze ihn!"

Und die Gruppe zog sich traurig zurück.

Wir wenden uns wieder nach der See, wo, wie wir gesehen, das Schicksal des kleinen Schiffes bereits entschieden war. Die englische Fregatte war „die Nereide," vom berühmten Corbett in Person befehligt. Er war eben sowohl tapferer Seemann als vollkommener Edelmann. Sehr höflich bemächtigte er sich des Schiffs und der Passagiere, und bat sie, nach einigen Beileidsäußerungen, ihm ihre etwaigen Vorschläge für einen etwa zu treffenden Vergleich mitzutheilen. Hierauf ließ er sie wieder an Bord des genommenen Schiffs, welches unter den Kanonen der Fregatte mit anderen Prisen dahin segelte. Nur Herrn Louis schien er vor seinen Gefährten auszeichnen zu wollen, und ging ihn

an, die Zeit seiner Gefangenschaft auf der Fregatte hinzubringen. Der Gefangene suchte anfangs diesen ehrenden Antrag auszuschlagen, indem er sich als einen einfachen Negozianten zu erkennen gab, der seine Waarenbündel auf Isle de France verkaufen wolle; aber sey es aus angeborner Leutseligkeit oder aus einem dunkeln Gefühle über den höhern Stand Herrn Louis, der Commodore hielt denselben mit einer Art milden Zwanges zurück.

Er lud seinen Gefangenen zur Mittagstafel, und Herr Louis hielt das Gespräch auf die freieste und heiterste Weise im Gange. Dennoch hätte ein mißtrauischer Beobachter unter dieser zur Schau gestellten Heiterkeit ein tiefes Beobachten und einen unaufhörlichen Zwang in seinem Wesen wahrnehmen können, den er jedoch auf die geschickteste Weise verbarg. Der Wein hatte die gute Laune Sir Corbett's erhöht.

„Auf Euer Wohl, Herr Louis," sagte er, ein Glas Champagner leerend.

„Auf die Erfüllung aller Eurer Wünsche, Hr. Commodore."

„Der Toast ist nicht wohl überlegt, mein Herr; denn mein vorzüglichster Wunsch ist, den Kapitän zu treffen und zu schlagen, der Ihrer Marine die größte Ehre macht."

„Wenn es so ist, Commodore," sagte der Gefangene mit einem seltsamen Nachdruck der Stimme, „so nehme ich meinen Toast zurück. Möchten Sie ihm begegnen und dann Beide die Ehre ihrer Flaggen würdig aufrecht halten."

In diesem Augenblick kam ein Bootsmann, der dem Commodore einige Worte in's Ohr flüsterte, welcher an der Meldung das lebhafteste Interesse zu nehmen schien. Ein Schatten von Unruhe flog über das Gesicht des Herrn Louis. Als der Bootsmann das Gemach verlassen, fragte ihn Sir Corbett:

„Kennen Sie den Kapitän des „Blitzes?"

„Ich habe ihn einmal gesehen," antwortete Herr Louis, indem er mit einem Anstrich von Gleichgültigkeit sein Glas leerte.

„Wenn Sie wiederum nach Isle de France gelangen, wo er sich gegenwärtig befindet, so sagen Sie ihm, der Commodore Corbett empfehle sich ihm für den Preis von fünfzig tausend Piastern, den die indische Compagnie auf seine Gefangennehmung gesetzt, und den ich große Lust habe zu verdienen. Sagen Sie ihm ferner, er solle sich wohl in Acht nehmen; denn geräth er jemals in meine Hände, so wird er lange Zeit nur an der Tafel speisen, wo Sie jetzt sitzen. Einer von uns ist zu viel im indischen Meere, und ich bin es überdrüssig, alle Tage von ihm sprechen zu hören."

Das Auge des Commodore hatte sich bei diesen Worten belebt. Eine Minute lang glühte auch in dem Blicke seines Gastes ein rasches Feuer, plötzlich aber erlosch es.

„Ei was!" sagte Louis mit seinem gutmüthigen Tone, indem er an das Glas des Commodore stieß, „ich ziehe diesen Klang dem Kanonendonner vor."

Der Commodore lächelte; aber Herr Louis hatte sein Glas nur zur Hälfte getrunken, als er es mit einer schmerzlichen Verziehung des Gesichts wieder auf den Tisch setzte.

„Was fehlt Ihnen?" rief Sir Corbett.

„Nichts! nichts! eine leichte Unpäßlichkeit. Das Wogen des Schiffs, das Ungewohntseyn."

„Haben Sie die Seekrankheit?"

„Ja, Commodore, ich fühle sie kommen, die frische Luft würde mir wohl thun. Erlauben Sie, mich auf das Verdeck zu begeben?"

„Sie sind nicht so gut zur See, wie Ihr Landsmann," sagte der Commodore lachend. „Wohl, geben Sie mir Ihren Arm."

So führte ihn der Commodore, noch immer lachend, auf das Verdeck. Als er ihn fast erschöpft sah, ging er mit ihm in die Fregatte, um seine Heilung zu vollenden.

Sie gingen über das Verdeck, durch das Zwischendeck und die Batterien; bei jedem Schritt stieß Louis Ausrufe des Erstaunens und naiver Bewunderung aus, welche dem Commodore hätten verdächtig scheinen können, wäre nicht ein Seemann an die Bewunderung gewöhnt, die man seiner gefahrvollen und wichtigen Stellung zu zollen pflegt. Vorzüglich schien das Geschütz auf ihn einen außerordentlichen Eindruck zu machen.

„Ich hielt die Kanonen nicht für so groß," sagte er jeden Augenblick, „welche Schlünde! Wissen Sie, daß man einen Menschen, wie er leibt und lebt, hineinstecken könnte?"

Er machte so komische Abschweifungen, daß der Commodore, den diese Unterhaltung mit seinem Gefangenen ergötzte, ihm vorschlug, eine halbe Salve zu geben.

„Ach nein! nein! bester Herr Commodore," antwortete er mit einer Unruhe, die den Angeredeten fast vor Lachen sterben ließ. Als sie von der Besichtigung des Geschützes zurückkehrten, trafen sie auf einen Matrosen, dessen Anblick auf den Gefangenen eine sehr üble Wirkung hervorbrachte. Er beschleunigte seinen Schritt, während er sein Taschentuch mit einer raschen Bewegung der rechten Hand ins Gesicht drückte.

„Commodore," sagte er, „offen gestanden, ich habe zur Genüge von Eurem Meer und Eurer Fregatte; ich würde tausend Piaster um einen Quadratfuß festen Landes geben. Steht Ihnen denn kein Mittel zu Gebot, mich ans Land zu setzen?"

„Ihre Gesellschaft ist mir so angenehm, mein Herr Louis, daß ich wohl Lust hätte, Sie noch längere Zeit bei mir zu behalten; gleichwohl bin ich Ihnen zu gewogen, um Ihnen Schwierigkeiten entgegenzusetzen."

Sie befanden sich auf dem Hinterdeck, das eine Verlängerung der Kajüte des Kapitäns bildete. Von hier betrachteten sie die drei oder vier von dem Commodore genommenen Schiffe.

„Wollen Sie ein Geschäft mit mir machen?" sagte der Gefangene wie von einer plötzlichen Idee ergriffen. „Verkaufen Sie mir eine von Ihren Prisen. Was verlangen Sie für das Schiff mit dem gebrochenen Maste?"

„Sprechen Sie im Ernst?"

„Im völligen Ernst, Commodore."

„Nun wohl, wenn Sie mir eilftausend Piaster geben, machen Sie einen vortrefflichen Handel."

Es gilt! eilftausend Piaster. Aber verständigen wir uns recht, ich gebe Ihnen eilftausend Piaster, und Sie geben mir das Schiff und mich selbst obendrein in den Kauf."

Louis sagte diese letzten Worte in so gemüthlichem Tone, daß Sir Corbett lachend ausrief: „Das Schiff und Sie, wie sich von selbst versteht."

„Sehr wohl, Commodore. Haben Sie die Güte, mir etwas Schreibmaterial zu schaffen und ein Boot zu meiner Verfügung zu stellen; morgen mit Tagesanbruch sind meine eilftausend Piaster an Bord, und ich betrete meinen geliebten festen Boden."

Sir Corbett hatte sich auf ein Kanape niedergelassen und war heiterer als je. Er zeigte dem Gefangenen sein Bureau, der eilig einige Zeilen niederschrieb. Auf den Ruf des Commodore erschien ein Diener und erhielt den Befehl, den Brief ans Land zu bringen.

Louis verließ den Commodore, indem er aus Höflichkeit einige leichte Anwandlungen zum Gähnen unterdrückte, und warf sich auf sein Bett, wo er drei große Kreuze machte. Gleichwohl schloß er die ganze Nacht hindurch kein Auge, so ermüdet er vorher geschienen.

Am folgenden Morgen kehrte das Boot vom Lande zurück und Louis zahlte dem Commodore eilftausend Piaster, über die man übereingekommen, indem er dieses Geschäft mehrmals dadurch unterbrach, daß er ein Riechfläschchen zur Nase führte, in welchem, wie er sagte, ein vorzügliches Repugnatorium gegen die Seekrankheit enthalten war. Einige Augenblicke später entfernte sich der Sapajon, so hieß das an Louis verkaufte Schiff, von der Fregatte, und steuerte nach der Insel: die Pirogue, welche den Gefangenen in die Rhede zurückführen sollte, lag noch an der Seite des Schiffs gebunden. Endlich erklärte der noch immer von seinem Gaste be-

zauberte Commodore, daß er abreisen könne, und machte beim Abschiede einige launige Anspielungen. Hr. Louis hatte schon den Fuß auf der Strickleiter, als Hr. Corbett, der noch seine Hand hielt, einen Blick nach dem Ufer warf.

„Man sollte wahrhaftig glauben," sagte er, „daß Ihre Landsleute noch nie ein Schiff gesehen haben. Seht sie dort am Meeresufer versammelt!"

„Sie bewundern Euer schönes Schiff," antwortete Louis lachend. „Ich könnte zu ihnen wie jener Alte sprechen: „Hättet ihr erst wie ich dieß Ungeheuer in der Nähe gesehen!"

Er ließ die Hand des Commodore los, stieg an der Leiter herab und die Pirogue entfernte sich von der Fregatte. Einige Matrosen sahen dem abstoßenden Fahrzeuge nach. Louis, als er aufblickte, um Sir Corbett mit der Hand ein letztes Lebewohl zuzuwinken, erkannte unter den Matrosen denjenigen, dessen Anblick ihn am verganzenen Abend so beunruhigt hatte. Derselbe fixirte ihn mit der größten Aufmerksamkeit, während er lebhaft zu seinen Kameraden sprach.

„Auf die Ruder gelehnt, doch nicht zu eilig," rief Louis seinen Ruderern leise zu; „und Ihr richtet so gerade als möglich auf Saint-Denis. Ein Zoll gewonnenen Vorsprungs kann uns im nächsten Augenblicke von Nutzen seyn."

Die Pirogue hatte ein Drittheil ihres Weges zurückgelegt, und noch waren Aller Blicke auf sie gerichtet; plötzlich ward Lärm am Bord des Schiffs. Alle schwebend an den Flanken des Schiffs hangenden Boote wurden niedergelassen; Sir Corbett zeigte sich auf dem Deck mit drohender Geberde und das Sprachrohr nach der Pirogue gerichtet. In derselben Zeit schießt eines der Boote gleich einem Raubvogel vorwärts, unter der verdoppelten Anstrengung von zwanzig Ruderern.

„Der Elende hat mich verrathen," rief Louis, das Steuerruder ergreifend; „jetzt meine Freunde, hängt mein Schicksal von der Kraft Eurer Arme ab."

Der Lauf der Pirogue wird beschleunigt, aber das Boot fliegt hinter ihr her. Louis ist nicht mehr der treuherzige Waarenkrämer, seine Haltung nimmt die Energie eines Befehlshabers an. Sein Blick wendet sich bald nach den Verfolgenden, bald nach denen, die ihm vom Ufer aus zurufen. Ein höhnisches Lächeln spielt um seine Lippen.

„Muth, meine Freunde!" ruft er.

Aber das nachfolgende Boot durcheilt in jedem Augenblick eine gewaltige Strecke; die Stadt ist zu weit; in drei Minuten müssen die Flüchtlinge eingeholt seyn. Es gilt kein Schwanken. Dreihundert Schritte rechts von der Einfahrt von Saint-Denis, ragt das Cap Bernard hervor, an dem sich die Meereswogen in schäumender Wuth brechen. Dorthin richtete Louis die Pirogue. Das Schiff kann umschlagen, aber in diesem Versuche liegt noch eine Möglichkeit des Heils. Schon ist das folgende Boot in äußerster Nähe.

„Auf Tod und Leben! rudert!" ruft Louis.

Nur dreißig Schritte ist das Boot noch entfernt, aber die Pirogue ist an der Küste angekommen, wo sich die Wogen an der Klippe brechen. Sie stürzt in die tobende Brandung, widersteht einen Augenblick und schlägt um. Die Mannschaft auf dem Boot hält bestürzt an und sieht, wie die Ruderer der Pirogue mit den Wellen kämpfen. Bald werden sie von den Fluthen nach dem Lande getrieben, bald wieder in's Meer zurückgeworfen. Endlich erreicht ein Mann das Land, richtet sich empor, kehrt sich stolz gegen das englische Boot und macht eine höhnische und vornehme Verbeugung. Bald zeigt sich eine große und geschäftige Menschenmasse am Ufer, Viele stürzen freudig auf den Flüchtling zu und drücken ihn in die Arme.

„So betrogen zu werden!" rief in diesem Augenblicke Corbett in höchster Wuth; „ihn haben und wieder entrinnen zu lassen! Dieser gemüthliche, treuherzige Negoziant, es war Er! Aber ich will mich rächen, ich will ihn fangen, fangen bei meiner wohlgerüsteten Fregatte!"

Louis war in der That der Kapitän des „Blitzes," der Held von Bourbon, der Schrecken der Engländer, auf dessen Gefangennehmung man fünfzigtausend Piaster gesetzt.

2.

Ein Jahr später lief ein Schiff in die Rhede von Bourbon ein, deren sich die Engländer seit Kurzem bemächtigt. Es war die Afrikanerin, eine stolze Fregatte ersten Ranges, welche von England kam und den Commodore Corbett nach Indien zurückführte. Die Erinnerung an jene Scenen, wo er im vergangenen Jahre der Betrogene gewesen, waren in seinem Gedächtnisse nicht erloschen, mehr als einmal hatte er während der Reise seine schöne Fregatte mit Stolz betrachtet, indem er des vorgeblichen Hrn. Louis gedachte.

Nach dem Ausschiffen begab er sich in's Regierungsgebäude, wo man durch ein großes Frühstück seine Rückkehr feiern wollte. Er fand den Gouverneur Sir Farquhart in einem großen Saale, der nach der See ging, und übergab ihm einige Depeschen. Während Sir Farquhart dieselben durchlief, trat er an's Fenster und blickte nach der Rhede hinab. In diesem Augenblicke zeigte sich ein französisches Schiff, das von der entgegengesetzten Küste der Insel zurückkam.

„Herr Gouverneur," rief der Commodore, „täusche ich mich nicht, so kenne ich dieses Schiff."

„Sie täuschen sich nicht, Commodore, es ist die Nereide."

„Die Nereide mit dreifarbiger Flagge?"

„Seit vierzehn Tagen," fuhr Sir Farquhart fort, „führt sie dieselbe."

Er erzählte ihm hierauf den letzten Kampf von Grand Port, und fügte hinzu: „Ja, Commodore, wir sind geschlagen worden zu vier gegen zwei. Freilich waren nach der Affaire die Sieger nicht viel besser daran, als die Besiegten. Von allen Fregatten hatte die Nereide am wenigsten gelitten, der Kapitän B. nahm sie und pflanzte auf derselben seine Standarte auf."

„Wie?" rief Corbett mit funkelnden Augen, „B. auf der Nereide? Befehlshaber einer Division?"

„Er hat zwei Grade in zwei Monaten gewonnen; ein vollkommener Seemann"

Corbett stampfte zornig mit dem Fuße.

„Meine Fregatte! dieselbe, auf der ich ihn gefangen gehalten und entrinnen lassen? Verdammt!" sagte er, sich vor die Stirne schlagend, „es ist derselbe Tag, an dem er mit mir wie mit einem Kinde gespielt, der Jahrestag meiner Schande. Heute noch muß ich Vergeltung üben! Sir Farquhart, geben Sie unserer Division von St. Paul das Signal, unter Segel zu gehen. B. und ich müssen diesen Tag unter dem Donner des Geschützes feiern."

Eine Stunde darauf durchschnitt Sir Corbett den Hafen, gefolgt von mehreren wohlausgerüsteten und wohlbemannten Barken. Fünf englische Schiffe hatten sich vereinigt. Als der Commodore auf seiner Fregatte angekommen, wurden alle Segel entfaltet, und die Afrikanerin hüpfte über die Wellen, als ob sie den Ungestüm ihres Herrn theilte.

Jetzt erst schien die Nereide zu gewahren, daß sie bedroht sey. Sie gab der französischen Fregatte, welche sie begleitete, von der Seeseite her, ein Zeichen, worauf diese in den Wind fiel und davon segelte. Die Nereide nahm hinter ihr den Ehrenposten ein, die englischen Schiffe folgten, die Afrikanerin an der Spitze. Das Ganze glich einem Wettlauf der feindlichen Flaggen. Eine Menge Engländer und Franzosen bedeckten das Ufer.

„Er flieht," sagten die Engländer.

„Ja, er flieht bis auf weitere Ordre," antworteten die Franzosen.

Die Nacht sank auf das Meer; glänzend überstrahlte der Mond die Wogen, und noch immer floh die Nereide in weiter Entfernung hinter ihrer Gefährtin. Doch die englischen Schiffe waren ebenfalls von einander entfernt; die Afrikanerin, ein schnellerer Segler als die übrigen, flog ihnen weit voran. Ihre gewandteren Bewegungen brachten sie immer mehr und mehr von denselben ab, und in gleichem Verhältniß der Nereide näher. So

durchliefen sie einen großen Theil der Nacht. Um drei Uhr Morgens waren sie nur noch eine geringe Strecke von einander entfernt.

Am Bord der französischen Schiffe war Alles zum Kampfe vorbereitet. Jeder stand an seinem Posten, der Kapitän B. auf dem Hinterdeck, sein Nachtfernrohr in der Hand. Die schwarze Masse der englischen Fregatte näherte sich schnell bei den bleichen Strahlen des Mondes. Plötzlich unterbrach B. seine Beobachtung. Der Engländer hatte im Eifer, seinen Feind anzugreifen, nicht gewartet, bis er die Nereide erreicht, sondern ihr im Verfolgen eine Ladung gegeben.

B. ergriff sein Sprachrohr: „Backbord vorn gebraßt," rief er mit dröhnender Stimme, „und Hinterleik."

Die Bewegung wurde ausgeführt.

„Was sagen Sie zu Corbett's Angriff?" fragte er seinen Lieutenant, indem er ihm lustig auf die Schulter klopfte. „Um für seine ersten Kugeln zehn Minuten zu gewinnen, verliert er zwanzig für die zweite Ladung. So erspart mir der Unvorsichtige die Mühe, seine Kanonen zu demontiren."

In der That erhielten die Vordersegel der Nereide den Wind von vorn, die hintern braßten auf den Wind, und durch eine blitzschnelle Bewegung befand sich die Fregatte plötzlich mit der Afrikanerin Bord an Bord und bedrohte sie mit ihrem Geschütz. Dieses schnelle und unerwartete Manöver enthüllte den Fehler, welchen der englische Commodore begangen hatte. Um den vor ihm fliehenden Feind zu bestreichen, hatte er seinem Geschütz eine schräge Richtung gegeben, und die Kanoniere waren noch damit beschäftigt, dasselbe in die alte Lage zu bringen, als die Kanonen der Nereide bereits auf sie warfen. Die Franzosen hatten einige Mann verloren, aber auf dem Verdeck der Afrikanerin häuften sich die Leichname.

Corbett bebt zusammen, aber seine Leute sind tapfer wie er selbst, und der Kampf dauert in aller Kraft fort. Der Tod vervielfältigt sich in der Dunkelheit; Geschrei und Jammer tönen ringsum. Die Kugeln machen das Blut in Strömen fließen, durchschneiden und brechen Seile und Stangen. Man kämpft gedrängt mit dem Säbel und Schiffsbeil.

Der Kapitän B. hat sich auf die Schanzverkleidung seiner Fregatte geschwungen; mit einem Arme hielt er sich an das große Mastentau, in der anderen hat er das Sprachrohr. Er ist ruhig, aber seine Augen funkeln. Corbett steht ihm gegenüber; der Engländer schäumt vor Zorn. Sie sehen sich zum zweiten Male. Der Kommandant der Nereide macht dem der Afrikanerin eine vornehme, anmuthige Verbeugung, und in dem Augenblick, wo einer der Masten des englischen Schiffs bricht und krachend zusammenstürzt, ruft er ihm zu: „So grüßt Kapitän B. den Commodore Corbett!"

Noch immer donnern die Kanonen der Nereide mit gleicher Wuth, aber das Feuer der Afrikanerin beginnt nachzulassen. Drei Viertheile der Equipage waren getödtet, alle Masten gebrochen. Corbett's Sprachrohr verstummt. Bald entfernt sich seine Fregatte, wie ein des Arms beraubter Krieger. Ein einzelner letzter Schuß bricht noch aus ihren Flanken, dann schweigt das Geschütz. Drei Siegesrufe ertönen vom entgegengesetzten Bord.

„Nehmen Sie dreißig Mann und besetzen damit die Afrikanerin," sagte der französische Kapitän zu seinem Lieutenant.

Der Offizier gehorcht und besteigt die entmastete Fregatte. Einen Augenblick später tönen die Worte von dem englischen Schiffe: „Der Kapitän der Afrikanerin bittet den Kapitän der Nereide, zu ihm an Bord zu kommen; es ist der letzte Wunsch eines Sterbenden." Trotz des Seltsamen in dieser Einladung schwankte Kapitän B. keinen Augenblick, sich dahin zu begeben."

Ein selbst für seinen unverzagenden Muth ergreifendes Schauspiel bot sich hier seinen Blicken. Mehr als dreihundert Menschen lagen in ihrem Blute; das Verdeck schwankte unter seinen Füßen. Der Commodore lag auf eine Matratze hingestreckt, die Brust von zwei Kugeln durchbohrt. Sein Gesicht war bleich, aus seinen halbgeschlossenen Augen sprach ein letzter Gedanke. Der Major Barry stützte ihm das Haupt.

Als er den französischen Kapitän erblickte, belebten sich seine Züge; er reichte ihm mit Anstrengung die Hand.

„Dank, Kapitän," sagte er mit einem traurigen Lächeln: „Sie spielen eben so gut ein Trauerspiel, als ein Lustspiel. Sie haben mich besiegt, aber entehren Sie mich nicht. Nur einen Augenblick habe ich noch zu leben; warten Sie, bis meine Augen sich geschlossen, ehe Sie Ihre Flagge an Bord meines Schiffs pflanzen."

Meine höchste Achtung Ihnen, Commodore," antwortete sein Feind bewegt. „Es wird geschehen," wie Sie wünschen."

Und zu seinem Lieutenant gewendet:

„Die rothe Flagge nieder von den Mastensplittern!"

„Dank!" stammelte Sir Corbett, ihm die Hand drückend. Und todt sank er zu den Füßen Sir Barry's.

„Mein Herr," sagte Kapitän B. zu dem einzigen Offizier, der das Treffen überlebt, „geben Sie eine letzte Salve zu Ehren Ihres tapfern Commodore." Als die Todten-Salve verhallte, rief er: „Jetzt meine Standarte über die rothe Flagge!"

Indessen hatten die übrigen englischen Schiffe alle Segel aufgezogen, und mit Anbruch des Tages erschien die Bodissea, das Commandeurschiff, in Kanonenschußweite. Kapitän B. eilte auf die Nereide zurück. Sein Begleitungsschiff hatte sich wieder mit ihm vereinigt.

„Haben wir noch Kugeln?" fragte er.

„Nur zwanzig Schuß," antwortete der Commandant der Batterie.

„Jeder nehme seinen Posten wieder ein und halte sich zum Kampfe bereit."

„Die Bodissea," schrieb der Kapitän in seinem Berichte über das gelieferte Treffen, „betrachtete das Schauspiel, welches wir die Ehre hatten, ihr vorzuführen, und zog sich auf ihre Nachhut zurück."

Miszellen.

Hr. Palmer, Instrumentenmacher in Newgatestreet (London), hat eine höchst einfache Maschine erfunden, womit der Luftdruck auf die Filtrirung von Flüssigkeiten angewendet werden kann. Ein Cylinder von Zinn, welcher durch einen Seiher in zwei Abtheilungen gesondert wird, enthält in der obern die zur Filtrirung bestimmte Flüssigkeit. An der untern ist eine kleine Luftpumpe angebracht, mittelst welcher die Luft ausgepumpt wird und die Flüssigkeit fließt dann schnell durch. Hr. Palmer verfertigte eine vollkommene Kaffeemaschine. Bei dem ersten Versuche mit siedendem Wasser erhielt er den besten Kaffee, klar wie Branntwein. Als er sodann den Versuch mit kaltem Wasser wiederholte, fand er zu seinem Erstaunen, daß der so filtrirte Kaffee von ungemein feinerem Geschmacke, als jener mit siedendem Wasser war. Mit dem Apparate wurden am 12. März d. J. Versuche in der Royal-Institution gemacht, die allgemeinen Beifall fanden.

Vor einiger Zeit scheiterte auf der untern Seine ein Boot mit mehren Personen. Einer, dem es gelungen war, dem Tode zu entgehen, wollte auch seinen Bruder retten. Er stürzte sich ins Wasser, zog einen Menschen glücklich ans Land, aber es war sein Bruder nicht; — er stürzte sich zum zweiten Male ins Wasser, zog einen Menschen glücklich ans Land, es war aber wieder sein Bruder nicht; — er stürzte sich zum dritten Male ins Wasser, und jetzt erst gelang es ihm, seinen Bruder zu retten.

Bei der am 18. v. M. stattgefundenen Vermählung des Marquis von Douro, ältesten Sohnes des Herzogs von Wellington, mit Lady E. Hay, der Tochter des Grafen v. Tweeddale, ist ein Hochzeitskuchen gebacken worden, der gegen 80 (nach Andern gar 400 Pfund) schwer und mit den Wappen der beiden Familien geziert ist.